

Mit den Waffen der Liebe kämpfen – lernen von Martin Luther King.
 Pfr. Th. Beerle, Predigt vom 9. Februar,
 Gospelgottesdienst Oase Gams mit Gospelchor Gams

Gospellieder haben eine tiefe Verbindung zu den schwarzen Menschen in den USA. Jahrhundertlang wurden sie versklavt. Schliesslich wurde die Sklaverei in den USA abgeschafft. Doch damit war die Sache nicht getan. Die Schwarzen galten als Menschen zweiter Klasse.

Vielen von euch ist der Name Martin Luther King bekannt. Er setzte sein Leben ein für den Kampf gegen die Benachteiligung der Schwarzen in den USA. Noch in den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts mussten Schwarze in den USA im Bus aufstehen, wenn sich ein Weißer auf ihren Platz setzen wollte. Farbige Kinder durften nicht in die gleichen Schulen gehen wie weiße. Höhere Positionen in Firmen durften nicht mit Schwarzen besetzt werden. Es gab Restaurants mit Schildern: Only for whites, nur für Weisse. Im Kino wurde farbigen Menschen - wenn überhaupt - der schlechteste Platz zugewiesen.

Martin Luther King träumte von einer Welt, in der alle Menschen die gleichen Rechte haben, unabhängig von ihrer Hautfarbe oder Religion. Darauf arbeitete er unermüdlich hin. Er organisierte Protestmärsche und Demonstrationen. Dabei war ihm die Gewaltlosigkeit wichtig. Wenn die Weissen ihn und seine Leute auch verprügelten, verhafteten und bedrohten - er wollte nicht mit gleicher Münze zurückzahlen. Er sah sich als Nachfolger von Jesus, der gesagt hat, wir sollten nicht Böses mit Bösem vergelten, sondern die Feinde lieben.

ML King war ein brillanter Redner. Sein Einfluss auf Schwarze wie Weisse in Amerika nahm ständig zu. 200000 Menschen folgten 1963 seinem Ruf zu einer grossen Demonstration für Gerechtigkeit in der Hauptstadt Washington.

Bei dieser Demonstration hielt Martin Luther King seine berühmte, sehr bewegende Rede. I have a dream. Er sagte:

»Ich habe einen Traum, dass sich eines Tages diese Nation erheben wird und die wahre Bedeutung ihrer Überzeugung ausleben wird: Wir halten diese Wahrheit für selbstverständlich: Alle Menschen sind gleich erschaffen.

Ich habe einen Traum, dass eines Tages auf den roten Hügeln von Georgia die Söhne früherer Sklaven und die Söhne früherer Sklavenhalter miteinander am Tisch der Brüderlichkeit sitzen können.

Ich habe einen Traum, dass meine vier kleinen Kinder eines Tages in einer Nation leben werden, in der man sie nicht nach ihrer Hautfarbe, sondern nach ihrem Charakter beurteilt.

Ich habe einen Traum!«

In den USA wurde schliesslich 1964 ein Gesetz eingeführt, nach dem alle Menschen gleich behandelt werden sollen. Ein Anfang

Am 4. April 1968 wurde King ermordet, von einem weissen Rassisten. Eindrücklich, die Hingabe von Martin Luther King. Wenn es nur heute auch noch solche Menschen gäbe, die sich unbeirrbar für das Gute, für Gerechtigkeit, notfalls gegen die Mächtigen, die die das Sagen haben, einsetzen. In Amerika. Und bei uns.

Wie steht es mit uns - könnten wir solche Menschen sein? Menschen, die sich für das Gute, für Gerechtigkeit einsetzen. Menschen, die aus der Kraft der Nachfolge von Jesus leben und nicht mit der gleichen Münze zurückzahlen? In der Familie. Am Arbeitsplatz. Als Kind und Jugendliche in der Schule. Im Dorf. In unserer Region?

In unserer westlichen Kultur ist nicht alles schlecht. Im Gegenteil, viel Gutes ist geschehen seit den 60iger Jahren des letzten Jahrhunderts. Krankheiten und Armut wurden weniger. Z.B. ging die Kindersterblichkeit massiv zurück. Die soziale Sicherheit von Kranken und älteren Personen hat zugenommen. Ein Stück mehr Gerechtigkeit ist gewachsen. Wir haben ein Stück weit gelernt, andere Rassen oder Lebensentwürfe zu akzeptieren. Noch nicht genug, aber doch. Leider haben wir auch viel verloren in den letzten Jahrzehnten. An Menschlichkeit, an innerer Sicherheit. Konflikte gibt es noch immer. Kriege, unter denen Menschen leiden. Ungleichheit und Ungerechtigkeit nehmen weltweit eher wieder zu.

Was können wir heute, als normale Menschen an einem normalen Sonntag von Menschen wie Martin Luther King lernen?

King hat sich bewusst auf das Vorbild von Jesus ausgerichtet. Jesus war sein Modell für das Bewältigen von Konflikten. Er hat Unrecht erlitten, ohne zurückzuschlagen. Jesus hat vergeben, selbst am Kreuz hat er seinen Peinigern vergeben. Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. Aus Liebe gab er sein Leben hin. Jesus hat erduldet, erlitten, aber er war kein Leisetreter. Er hat nicht einfach alles Schlechte geschluckt. Er hat Unrecht klar benannt.

Von Jesus hat Martin Luther King (MLK) gelernt, nicht leisezutreten, sondern zu kämpfen. Und zwar nicht mit den Waffen der Menschen, sondern den Waffen der Liebe. Die Waffen der Liebe waren für ihn

1. Gewaltlosigkeit.

Unrecht, das ist nicht nur etwas, was den Kopf betrifft. Wenn man ungerecht behandelt wird, betrifft das zuerst den Bauch. Hier drin spürt man den Impuls,

zurückzugeben, z.B. auch etwas Unfreundliches zu sagen. MLK ging es nicht nur darum, sich wenn immer möglich mit negativen Worten oder gar handfester Gewalt zurückzuhalten. Er wollte, dass seine Mitkämpfer eine *Haltung* der Gewaltlosigkeit einüben. Das mit dem Einüben nahm er wörtlich. Er hat mit seinen Gesinnungsgenossen in Rollenspielen geübt, wie man damit umgehen kann, wenn man von andern angepöbelt und beleidigt wird. Er wusste, man muss sich zuerst mit dem, was da im Bauch passiert auseinandersetzen, bis man die Kraft hat, die negative Dynamik der Beleidigung ins Leere laufen zu lassen. Man muss die eigenen Regungen erkennen und um Gottes Kraft beten, so wie Jesus handeln zu können.

Freundlich bleiben. Ich habe das mal als Jugendlicher gemeinsam mit einem Freund in einer Konfliktsituation auf einem Zeltplatz ein Stück weit ausprobiert. Wir hatten unsere Zeltschnüre auf das Grundstück eines Nachbarn gespannt. Der hat sich darüber sehr aufgeregt und uns zusammengeschnauzt. Uns verschlug es die Sprache, wir sagten nichts. Dann hatten wir eine Idee: Wir kauften eine Schokolade und brachten sie ihm mit ein paar entschuldigenden Worten vorbei. Er war ganz verdattert. Einige Zeit später hat er uns sehr nett zum Zvieri eingeladen.

2. Mit der Waffe der Liebe kämpfen hiess für MLK: Die Versöhnung anstreben, nicht den Sieg.

Wenn es zu einem Konflikt kommt, geht es oft bald um die Frage: Wer hat recht. Diese Frage blockiert meistens die Situation. Wenn jemand Recht hat, hat der andere Unrecht. Wenn es einen Gewinner gibt, gibt es einen Verlierer. Und – wer verliert schon gerne?

Vielleicht kann einer beweisen, dass er Recht hatte. Er kann sich als Sieger fühlen. Aber er wird trotzdem verlieren, nämlich eine Beziehung, in der Gutes entstehen könnte.

Wenn man Versöhnung anstrebt, geht es weniger darum, einen Kompromiss zu finden, als dass man sich gegenseitig zuhört, was man denn eigentlich wollte. Wenn sich zwei um eine Orange streiten, könnte man sagen, ok, machen wir's gerecht, keine Siegerin und kein Verlierer, jeder kriegt die Hälfte und gut ist es. Wenn man nun nachfragt und zuhört, worum es den Streitenden eigentlich geht, ergibt sich womöglich eine weitere Variante. Man findet vielleicht heraus, dass der eine die Orange wollte, um sich Orangensaft zu pressen und die andere, weil sie die Schale für einen Kuchen brauchte...

Wer dem Mitmenschen zuhört und ihn zu verstehen versucht, hat einen ersten Schritt zur Versöhnung getan.

3. beinhaltet die Waffe der Liebe für MLK: Sich an der Grösse Gottes zu orientieren.

ML King hatte Erfolg. Und viele Gegner, nicht selten gab es Morddrohungen. Ich möchte euch dazu einen Text aus der letzten Predigt lesen, die MLK am Abend vor seinem Tod gehalten hat: Nun, ich weiß nicht, was jetzt geschehen wird. Schwierige Tage liegen vor uns. Aber das macht mir jetzt wirklich nichts aus. Denn ich bin auf dem Gipfel des Berges gewesen. Ich mache mir keine Sorgen. Wie jeder andere würde ich gern lange leben. Langlebigkeit hat ihren Wert. Aber darum bin ich jetzt nicht besorgt. Ich möchte nur Gottes Willen tun. Er hat mir erlaubt, auf den Berg zu steigen. Und ich habe hinübergesehen. Ich habe das Gelobte Land gesehen. Vielleicht gelange ich nicht dorthin mit euch. Aber ihr sollt heute Abend wissen, dass wir, als ein Volk, in das Gelobte Land gelangen werden. Und deshalb bin ich glücklich heute Abend. Ich mache mir keine Sorgen wegen irgendetwas. Ich fürchte niemanden. Meine Augen haben die Herrlichkeit des kommenden Herrn gesehen.

MLK hat etwas von der Grösse Gottes gesehen. Er hat so etwas wie eine grössere Perspektive, über die gewaltigen Probleme seiner Zeit und seines Landes hinaus gehabt. Er hat seinen Gott gesehen, der das Unmögliche möglich machen kann. „Meine Augen haben die Herrlichkeit des kommenden Herrn gesehen“. Gott in seiner strahlenden Grösse und Güte kommt in eine Situation und schafft Veränderung. Zu sehen, was er zu tun vermag und tun wird, gibt den Willen, die Kraft und die Geduld selber dran zu bleiben im Kampf für Veränderung. Und zu sehen, was er kann und tun wird, nimmt einem die Angst.

Es ist doch so: Streit entsteht oft aus der Angst, zu kurz zu kommen – ich komme nicht zu meinem Recht.

Ein Vater hatte Streit mit seiner Tochter. Nicht einfach so ein kleiner. Der Konflikt war Jahre alt und tief.

In einem Gottesdienst passierte dem Vater etwas Sonderbares. Im Hören der Predigt sah und spürte er plötzlich etwas von der Grösse, Liebe und Güte von Gott. Das hat ihn bewegt, innerlich geöffnet. Ebenso plötzlich kam ihm seine Tochter in den Sinn. Er konnte sie auf einmal in einem neuen Licht sehen. Er merkte, was damals im Streit wirklich passierte. Das gab ihm Kraft auf sie zugehen und das Unrecht, das er ihr zugefügt hatte, zuzugeben. Das hat seine Tochter berührt. Sie konnte ihm vergeben.

Die Herrlichkeit des kommenden Herrn sehen. Gottes Grösse sehen, von ihr berührt werden, lernen, sein Handeln vorwegnehmen. Das macht einen entscheidenden Unterschied. Es gibt die Kraft, nicht mit gleicher Münze zurückzuzahlen, sondern zu kämpfen – mit den Waffen der Liebe, die Gott uns in die Hand gibt. AMEN